



Damals

Lebenswirklichkeit in Schweinheim
Seinerzeit aufgeschrieben von unserem
Schweinheimer Professor Hans Kolb †



Man fängt das Neue Jahr meist im Bett an. Am Neujahrsmorgen holt sich brauchgemäß das Patenkind von seinem Petter oder von seiner Patin, die Neujahrbrezel ab (ein Backwerk aus Mürbeteig), nicht ohne zuvor mit einem Spruch begrüßt zu haben: „Prost Neijohr, isch wünsch' eisch e gutes Neijes Johr un en Brezel wie e Scheiertor und e Woascht wie e Ouferohr, Prost Neijohr!“ (Prost Neujahr, ich wünsche euch ein gutes Neues Jahr, eine Brezel wie ein Scheuertor und eine Wurst wie ein Ofenrohr, Prost Neujahr!)



Die „Drei Könige“, zumeist unternehmungslustige Buben, von denen einer im Gesicht angeschwärzt ist, treten in langen weißen Nachthemden oder Bettlaken auf, haben Kronen aus Goldpapier auf dem Kopf und tragen einen Stern vor sich her. Das Dreikönigsfest gilt bei den Schulkindern wegen der Verkleidung gleichsam als Vorgriff auf die Fastnacht.



Das Trio geht von Haus zu Haus, auch in die Gasthäuser, und singt. Einer von ihnen hält eine Zigarrenkiste mit einem Schlitz für die Geldgaben den Spendern entgegen. Die Drei machen meist mächtig Kasse. Wenn sie mal nichts bekommen, endet ihr Gesang in dem Spottvers: „Ihr habt uns nichts zu verehren gegeben, das Stuhlbein soll euch am A ... ankleben“. Üblicherweise sind mehrere Trios der „Drei Heiligen“ konkurrierend unterwegs. Wenn sie auf der Straße einander treffen, entsteht häufig eine unheilige Keilerei.

Bei Frostwetter gibt es viele Eisflächen: Zunächst und vor allem die zugefrorenen Flößchen (Abwasserrinnen an den Straßenrändern): „Schleifern“ genannt. In Wintern mit sibirischer Kälte tritt der vom Hensbach abgeleitete Mühlbach über seine Ufer, überschwemmt die schräg davon abfallende Tuchbleiche und lässt so eine ausgedehnte Eisfläche entstehen.



Üblicherweise dauert das Schneewetter nur ein paar Tage. Ausnahmen sind die ersten Kriegswinter, in denen die Fenster selbst in geheizten Räumen über und über mit Eisblumen bedeckt sind. Oft taut der Schnee schon nach einigen Stunden wieder weg. Bleibt er dagegen liegen, tritt er sich auf den Straßen und Gehwegen so fest, dass die Jugendlichen darauf Schlittschuh laufen können, natürlich nicht so elegant wie auf den Eisflächen am Schöntal-, Schönbusch oder Schwind'schen See. Die Kinder richten sich Rodelbahnen ein. Sehr beliebt ist der kleine Hügel vor dem Haus der Familie Soder auf der linken Seite der Tuchbleiche. Sobald die Kinder mit dem Schlitten anfahren, rufen sie „Bahn frei!“ oder einfach nur „Bahn!“. Es entsteht ein chaotisches Geschrei wie auf einem Spielplatz.



Der See an der Gailbacherstraße, etwa so groß wie ein Fußballfeld, wird durch den Hollebach (ein Bächlein, das am Fuße des Wendelbergs entspringt) gespeist. Er öffnet sich nach Nordosten, woher die kalte Luft kommt, deswegen ist er in manchen Wintern zugefroren.

Es tummelt sich die Dorfjugend, am Schwindsee beim heutigen Seehof, die um diese Zeit meist noch Weihnachtsferien hat, auf dem Eis, auch wenn es noch nicht trägt. Mutige machen den „Bichert“ (d.h. sie stellen sich zu mehreren auf eine Eisfläche und wippen, um so die Tragfähigkeit zu prüfen). Wer dabei ins Wasser fällt, gilt als „gehaddschert“.



Von glaubwürdigen Zeugen ist überliefert, dass sich der „Ghandi“ ein Loch ins Eis schlägt, um im kalten Wasser zu baden. Wenn das Ende einer Frostperiode absehbar ist, wird von der Brauerei Schwind das Eis „geerntet“. Etwa ein Dutzend Männer (offenbar Erwerbslose; im Winter ruhte die



Bautätigkeit und auch die Feldarbeit) hacken mit Äxten das Eis auseinander und bugsieren die Schollen mit langen Stangen ans Ufer. Es wird auf ein Pferdefuhrwerk geladen und in den Eiskeller der Brauerei verbracht.



Alle Fotos: Archiv HUGV